

"Der homosexuelle Mann in der Welt"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **27 (1959)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Der homosexuelle Mann in der Welt“

Gedanken zu einem Buch von
Dr. med. Dr. phil. Hans Giese, Frankfurt a.M.
Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart, 1958.

Es mag vermessen erscheinen, dass ein Laie sich zu einem Werk äussern will, dessen Umfang Untersuchungen einschliessen, die allein schon durch ihre grossangelegte Vorarbeit Respekt verlangen. Vielleicht gibt mir aber doch die Tatsache, seit Jahrzehnten in viele Hunderte von Schicksalen Homosexueller Einblick gewonnen zu haben, das Recht, Stellung zu nehmen und auch Einwände zu erheben, die sich notwendigerweise aus meiner anderen Sicht heraus ergeben.

Der Niederschrift dieses Werkes gingen Untersuchungen auf Grund von Fragebogen, die seinerzeit auch dem «Kreis» beilagen, voraus. Leider haben von allen, also auch durch andere Vereinigungen usw. befragten hs Männern, nur 393 geantwortet, wovon 78% Deutsche und 14% Schweizer waren. Das mag, wie ich wenigstens seinerzeit in der Schweiz gehört habe, daran liegen, dass man einer Befragung aus einem Land, das eine so vehemente Ablehnung alles Homoerotischen durch Presse und Behörden kennt, zum vorneherein Misstrauen entgegenbrachte, vor allem in Hinsicht auf einen Zugriff der Polizeibehörde. Kinsey z. B. hatte sich für alle seine Eintragungen eine Stenographie entwerfen lassen, die nur vier seiner engsten Mitarbeiter entziffern konnten, sodass also eine polizeiliche Beschlagnahme des Materials sinnlos geblieben wäre. Diese Sicherheit hinsichtlich der Entzifferung persönlicher Angaben traute man damals einer Befragung aus Deutschland nicht zu, hätte wahrscheinlich auch einer solchen von schweizerischen Wissenschaftlern kein allzu grosses Vertrauen entgegengebracht. So sehr steht eben der hs Mann, und sei es auch nur durch die gesellschaftliche Deklassierung, immer noch ausserhalb der Welt, in der er leben und sich einrichten muss. Zu der oben erwähnten Zahl von 393 kommen noch 131 in Sprechstunden untersuchte Männer, sodass dem Autor also 524 Lebensbilder gleichgeschlechtlich empfindender Männer vorgelegen haben.

Hier stellt sich sofort, wie seinerzeit auch bei dem grossen Werk Kinsey's, die Frage: Darf man auf Grund einer verhältnismässig so geringen Anzahl von Aeusserungen, dazu noch zum Teil wirklich «verfehlt» lebender, zum Teil sogar kriminellgefährdeter hs Männer, auf ein Gesamtbild der Homosexualität schliessen wollen? Nun, der Autor ist sich dieser Begrenzung auch wohl bewusst. Aber selbst innerhalb dieser stand ihm ein so reichhaltiges Material zur Verfügung, dass aus seinem Werk doch ein mannigfaltiges Spiegelbild homoerotischen Seins geworden ist, wenn auch, nach meiner Ansicht, ein allzu einseitiges.

Es würde den Rahmen dieser Besprechung sprengen, wollte ich auf alle wichtigen Ergebnisse der Untersuchungen Dr. Dr. Giese's eingehen. In einzelnen Punkten sich auseinandersetzen wird jeder Leser von uns selbst tun müssen. Hoffentlich werden es recht viele sein, denn das Werk ist und bleibt ein Versuch, der homoerotischen Seinslage in der heutigen Welt gerecht zu werden. Diese Tatsache heben auch meine Einwände nicht auf.

Eine Formulierung möchte ich von allem Anfang an doppelt und dreifach unterstreichen, weil sie nach meinen Erfahrungen der eigentliche Grund für viele «Verfehlungen» und für die Vereinsamung so vieler Homoeroten bleibt: *das Fehlen der in unserem Kulturkreis gültigen Vorbilder für den hs Jüngling und Mann.* Mädchen und Knaben wachsen im Elternhaus auf und haben dort das Vorbild des guten Lebens

in einer Zweisamkeit. Sie lesen nachher die schönsten Liebesgeschichten der Welt, sehen und hören im Theater, im Film, im Funk und in der Television vom Glück und vom Leid der Liebe zwischen Mann und Frau. Der zum Homosexuellen sich entwickelnde — ich sage absichtlich nicht «fehlentwickelnde» — junge Bursche sieht und hört nie etwas von einem Vorbild zwischen Freunden, die auch erotisch miteinander leben. Selbst wenn er Student ist, wird auf der Universität die Verherrlichung der Liebe zwischen dem Jüngeren und dem Älteren, wie sie z. B. Platons Dialoge zur Grundlage haben, von den Professoren ängstlich umgangen wie ein heisses Eisen. Dass der Dichter des Wilhelm Tell, bevor er starb, an einer grossangelegten Dichtung, die die Geschlechtsliebe zweier Freunde zum Gegenstand hatte, gearbeitet hat, erfährt man erst als Erwachsener und man muss es als eine der grossen tragischen Fälle in der Literaturgeschichte bezeichnen, dass Friedrich Schiller gerade dieses Manuskript «Die Malteser» unvollendet hinterlassen hat. Kaum auszudenken, was für die geistige und wissenschaftliche Welt daraus geworden wäre: eine Schillersche Dichtung, die zwischen Homosexuellen spielt! — Das Fehlen des göltigen Bildes zwischen zwei Männern, die, obwohl Homoeroten, sich sittlich und verantwortlich der Gesellschaft einordnen — es bleibt auch heute die quälende Lücke für alle ernsthaft Suchenden. —

Darum finde ich auch, dass dem «Verfehlen der sinnhaften Lebensgestaltung des Mannes» in diesem Werk ein allzu grosser Platz eingeräumt wird. Von einem wirklichen Verfehlen könnte man ja nur dann reden, wenn der männliche Körper eo ipso zum heterosexuellen Leben bestimmt wäre. Dass dem aber, trotz der äusseren Geschlechtszeichen, nicht so ist, haben schon verschiedene andere Gelehrte ausführlich begründet. Wir können das Körperliche, auch das Sexuelle, nicht vom Seelischen trennen, auch nicht getrennt beobachten. Das beste Beispiel dafür scheinen mir gerade die verheirateten homosexuellen Männer zu sein. Viele von ihnen haben die heterosexuelle Kohabitation kennen gelernt und haben auch Kinder, wissen also um die «biologische Vollendung ihres Menschseins», um den «zweckhaften Sinn ihres Vater-Seins», was nach Giese die «Verfehlung zum Mann hin» aufheben sollte. Warum aber wird von diesen Verheirateten die Umarmung dennoch weiter gesucht, gesucht um des inneren Ausgleichs, der sich steigernden Schaffensfreude willen, wenn der Betreffende doch die vollendete Sinnhaftigkeit des Lebens erfahren haben soll? Was ist denn das, was ihn nicht elementar und ihn allein beglückend bei der Heterosexualität verharren lässt? Hier, scheint mir, bleibt eine ganz wesentliche Frage ungeklärt. Die Sexualität — lieber würde ich sagen: die Erotik, weil sie Körperliches und Seelisches einschliesst, das wir eben nie trennen sollten — besteht noch in etwas anderem als nur in Handlungen, die den Weiterbestand des Menschengeschlechtes sichern können, sogar auch zwischen Mann und Frau. Für drei oder fünf Kinder genügen drei oder fünf Geschlechtsakte. Und bei diesen Akten sterben jeweils Abertausende von Samenfäden, von denen jeder einzelne eine neue Menschenexistenz sichern könnte! Wo liegt der Sinn und die Zielsetzung der übrigen geschlechtlichen Handlungen? Ich habe es bereits erwähnt: in der Beglückung und Erhöhung des Lebens des Andern. Darum ist auch das Selbstische, das sich z. B. in der Masturbation äussert, ein typisches Zeichen der Unkeuschheit, auch im ausserkirchlichen Sinne, weil sie wirklich etwas «verfehlt»: die Beglückung des Andern, denn sie befriedigt zwar das Selbst im Körperlichen, aber — und ich glaube, da kommen wir dem Geheimnis des Erotischen schon näher! — dem, was von innen her dazu aufgerufen hat, gibt sie nicht die Beruhigung, nicht den inneren Ausgleich. Hier treffe ich mich beinahe mit dem Autor in seiner Formulierung: «Auf der einen Seite aber bleibt zu bedenken, dass die offenbare «Widernatürlichkeit» einer Handlung die Möglichkeit eines sinnvollen Erlebens nicht ausschliesst.»

Allzu betont finde ich auch die Promiskuität, d. h. die Haltlosigkeit in der sexuellen Partnerwahl des hs Mannes. Es wäre Heuchelei, wollten wir sie für einen beträchtlichen Teil von uns leugnen. Aber — ist dieser Teil so viel grösser als derjenige unter den Heterosexuellen von heute? Ich möchte das sehr bezweifeln! Die Erzählungen, die man von guten Freunden auf der «normalen» Seite hört, lassen eher darauf schliessen, dass das Promiskue heute eine allgemeine, also nicht nur eine auf Homosexuelle beschränkte, verfehlte Lebenshaltung ist. «Man nimmt sich und man gibt sich, ohne dabei zu denken», las ich schon vor dreissig Jahren in einem Essay, der sich mit der allgemeinen Sexualität beschäftigte. Diese Tatsache ist heute noch beunruhigender geworden, nicht aus moralischen Gründen, sondern weil hier Verfehlungen sichtbar werden, die Ehe und Elternhaus und das Verhältnis zu den Kindern auf weite Strecken hin stören. Und auch unter den Jungen wird der Körper so leicht gegeben und genommen, dass das Innen, das sich im Sexuellen ausdrücken will, mit der Zeit überhaupt nicht mehr durchbrechen kann und die geschlechtliche Handlung nur noch eine körperliche Funktion wird, die man am besten wie Essen und Trinken erledigt. Das gültige Vorbild ist hier vielfach zerstört worden, während es für das Homoerotische nur versteckt existiert und mühsam aus den verschiedenen Kulturen erst ausgegraben werden muss. Aus diesem Grunde muss man auch eine Formulierung wie die folgende ablehnen: «Diese Freistellung der Sexualität von schwerwiegenden persönlichen und sozialen Folgen zu verhältnismässig grosser persönlicher Beliebtheit und Leichtfertigkeit», d. h. die «Kurzfristigkeit und Punktualität» sexueller Beziehungen, ist ganz fraglos aber von jeher schon das Problem des hs Mannes gewesen...» Der Blick auf die heutigen Heterosexuellen erlaubt durchaus die Abweisung der Begrenzung auf den hs Mann.

Dabei scheint mir der Grund für ein promiskues Verhalten noch ganz woanders zu liegen, wenigstens für einen wesentlichen Teil von uns: in der Haltung der Gesellschaft selbst. Würde die Gesellschaft und die Wissenschaft das Homoerotische weder als ein «Verfehlen gegen die Natur» noch als Krankheit, die man «heilen» kann, noch als Laster, das man «mit einigem guten Willen zu überwinden fähig ist», sondern als ein in der Natur liegendes Spiel der körperlichen und seelischen Kräfte sehen, dass also einer Bindung zweier Männer, gleichviel ob zwischen Jüngling und Mann oder Mann und Mann von aussen her keine Diffamierung mehr entgegenstände — ich glaube, auch die heutige promiskue sogenannte normale Gesellschaft würde ihre blauen Wunder erleben. Es würden eine ganze Anzahl sich gegenseitig verpflichtender Freundschaften mehr auftauchen, als es eben heute durch die gegebenen Verhältnisse möglich ist. Auch in der Schweiz, die dem erwachsenen hs Mann in einer Bindung an einen anderen Erwachsenen keinerlei gesetzliche Strafen mehr auferlegt, geschieht es immer wieder, dass hs Männer, die sich weiter nichts haben zuschulden kommen lassen, als dass sie eben hs sind, aus Stellungen entlassen werden. Bei städtischen und kantonalen Beamten ist das Ruchbarwerden der Veranlagung auch heute noch ein Grund dazu. Homosexuellen Schweizern, die sich in einer Stadt wie Zürich um das Bürgerrecht bewerben, wird es aus diesem einzigen Grunde verweigert. Wer will da noch das Wagnis einer gleichgeschlechtlichen Bindung auf sich nehmen! Und trotzdem gibt es hier wie in Deutschland Männer, die es tun und sich bewähren. Das widerlegt auch den Satz des Autors, «dass sehr viele hs Männer das «Stadium der personalen Reife niemals erreichen.» Deutschland und die Schweiz werden zusammen mindestens zwei Millionen hs Männer aufweisen; ich glaube nicht, dass man aus der Kenntnis von 524 Fällen einen derartigen Schluss ziehen darf. Was müsste man da alles aus den Krankheitsbildern und Prozessakten der «Normalen» herauslesen! —

Aufschlussreich ist die Feststellung Giese's, dass bei den berichteten Fällen viele

junge Männer, die in ihrer Jugend wohl h s Kontakte mit älteren Männern hatten, heute verheiratet und glückliche Väter sind. Das HS-Erlebnis ist im Sinne der «Verfehlung der Zielsetzung» also völlig wirkungslos an ihnen vorübergegangen. Es war ein Spiel zwischen Männern — weiter nichts. Einige bestätigen sogar, dass sie dadurch eine innere Bereicherung erfahren haben, die sie nicht mehr missen möchten, übrigens ein Geständnis, das auch mir gegenüber schon oft geäußert wurde. Man wird also den Jammer-Tiraden der Tageszeitungen und kirchlichen Blätter «von der verhängnisvollen Verderbnis der männlichen Jugend für Zeit und Ewigkeit» in Zukunft mit etwas grösseren Vorbehalten begegnen dürfen. Wer wollte leugnen, dass derartige Schädigungen nicht auch vorkommen, aber wahrscheinlich nicht mehr als bei den unmündigen Mädchen. Vor allem trifft sich diese Feststellung mit derjenigen Dr. Klimmers, der in seinem neuen grossen Werk als Arzt sich dahin äussert, dass ein Fünfzehnjähriger in seiner erotischen Zielsetzung kaum mehr fehlgeleitet werden kann, wie wir ja auch aus den von Dr. Dr. Giese untersuchten Fällen herauslesen können, dass trotz vorheriger Heirat und Vaterschaft das Wesen des eigentlich homosexuellen Mannes nicht verändert wurde. Tausende erfüllen den «normalen» Sinn des Lebens — und bedürfen für ihre ungebrochene Arbeitskraft und ihren inneren Ausgleich doch der Umarmung eines Freundes. Weshalb? Es ist wohl eines jener Rätsel der menschlichen Beziehungen, das wir nie ganz ergründen werden. Aber wir wollen dennoch mit dem Autor darin vollkommen einig gehen: alles Geschlechtliche muss in die Verantwortung und vor das Gewissen jedes Einzelnen gestellt werden. —

Unter den Berufen, die sich h s Männer wählen, werden angeführt: Schauspieler, Schneider, Friseure. Sicher gibt es in diesen Berufen eine beträchtliche Anzahl Homoeroten, und ein vor etwa einem Jahr verstorbener weltberühmter französischer Couturier hat sich vor seinem Tode ausdrücklich verboten, dass, wer je über seine Arbeit oder über sein Leben berichte, ihn mit Weibergeschichten zusammenbringe. Aber ich kann sagen, dass wir unter unsern Abonnenten ebenso viele Landwirte, Schlosser, Pfleger, Eisenarbeiter, Schriftsteller, Aerzte, Pfarrer, Direktoren haben; sagen wir also wahrheitsgetreuer: die gleichgeschlechtliche Neigung geht durch alle nur möglichen Berufe und Stände.

Nun gut: man kann nicht mit allen Ergebnissen dieser Untersuchungen einverstanden sein. Was aber das Buch dennoch für jeden lesenswert macht, ist die Fülle des Materials, das da gesichtet und u n s gegenübergestellt wird. Es ist also trotz der begrenzten Anzahl von «Fällen» eine weitausholende «Beichte» geworden. Das Werk zwingt zur Auseinandersetzung und das ist meiner Ansicht nach schon ein grosses Plus für ein Buch, was man auch immer sonst dagegen einwenden mag. Es lässt nicht kalt — es konfrontiert! —

Wenn ich nochmals zurückblättere und mir die verästelten Wege der Betrachtungen wieder vergegenwärtige, so fehlt mir doch noch eines: die Ergründung der spontanen homoerotischen Begegnung. Dabei hat der Autor selbst vor vielen Jahren einmal von einer solchen berichtet. Zwei verheiratete Männer treffen sich auf einem Ball, verlieben sich unverständlicherweise sofort derart ineinander, dass der Eine dem Andern am darauffolgenden Tag anlätet und ein Rendez-vous ausmacht. Es kommt zu einer leidenschaftlichen Kontaktnahme, ohne dass dabei die ehelichen Beziehungen unterbrochen werden. Aber der Trieb zueinander ist derart unwiderstehlich, dass die Begegnung einfach bis zur Neige erlebt werden muss. Dann bricht der erotische Wunsch ebenso plötzlich ab, wie er gekommen ist. Aber er bleibt als beglückende Erinnerung und es bleibt auch weiter ihre nun nicht mehr körperliche Freundschaft. Dieses von innen her müssen, müssen gegen alle Einwände soziologischer Erwägungen und allgemeiner Moral wird an diesem Beispiel eklatant! Schade, dass es nicht auch

in diesem Buche steht. Diese Begegnung, die zwar zu keiner «Bindung» führt, wieder erlischt, aber doch «platonisch» weiter bestehen bleibt, bekommt ihren Sinn durch das Er-Leben, wirklich durch das Erleben des «Er», das beide Männer in ihrer Arbeit, in ihrem Wesen bereichert, weil es sich eben um ein von innen her diktiertes Zueinanderströmen handelt, das sich aller Logik entzieht. Auch hier wird die mann-männliche Umarmung zu einer elementaren Beglückung, trotzdem das «Verfehlen» vorher nicht da war, die «normale Kohabition» und das «Vater-Sein» bereits erfüllt wurde und weiterhin gelebt wird. So sehen wir auch an diesem «Fall», dass das Sexuelle bei unverbogenen und unverdorbenen Menschen nie im Nur-Sexuellen haften bleibt, sondern innere Bezirke erreicht, die in den letzten Gründen nicht erfassbar sind.

Der homosexuelle Mann in der Welt wird eine nie abreisende Fragestellung bleiben und jeder von uns wie auch jeder ernsthafte Wissenschaftler wird sich ihr immer wieder aufs neue stellen müssen. Darum bleibt die Lektüre dieses Buches trotz aller Einwände, die ich ihm entgegenbringe, unbedingt notwendig für jeden, der sich mit der Frage unserer Existenz beschäftigen will oder muss. Ich weiss auch, dass sich der Autor seinerzeit mit dem «Gutachten in Karlsruhe» namentlich bei deutschen Homoeroten viele Feinde geschaffen hat. Ein Urteil darüber steht uns von der Schweiz aus nicht zu. Man sollte aber auch von einem ernsthaften «Gegner» lernen. Zudem handelt es sich in diesem Werk um keine Gegnerschaft, sondern um einen Versuch der Zielsetzung für uns. Der Autor landet schliesslich an einem Punkt, zu dem auch der verantwortungsbewusste Homoerot durchaus Ja sagen und für das Werk danken kann. Er schreibt in seinem Schlusswort:

«Die Sexualität des Menschen gehört in eine bestimmte und keineswegs beliebige Ordnung hinein. Das Durchstehen der Abstinenz verlangt die Erfüllung ganz bestimmter Bedingungen und ferner einen Ausgleich, den z. B. modellartig das Keuschheitsgelübde der römisch-katholischen Kirche präsentiert. Die Bindung andererseits setzt das «Wohnen bei» einem anderen Menschen in dem dargestellten Sinne voraus, die Entwicklung von solcher Gewohnheit und Treue, von «Vertrauen». Sofern die eine oder andere Ordnung besteht, hergestellt, wieder hergestellt ist oder im Sinne liegt, ist das therapeutisch Notwendige und auch Mögliche vom Arzt geleistet. Dem Umkreis der Behandlungsbedürftigkeit gehört das weitere in der Regel dann nicht mehr an. Es kommt darauf an, dem Menschen, der in irgendeiner Weise fehlgeleitet ist, dazu zu verhelfen, auf den gemässen Weg zu kommen. Die Frage, ob dieser Weg in seinem Verlauf oder am Ende zur Bejahung oder aber zur Korrektur der hs-Neigung führt, ist weniger von Bedeutung, auch für unsere Gesellschaft, als die Frage, ob dieser Weg zu einer rechten Ordnung führt. Schliesslich werden wir ja als Aerzte nicht mehr gebraucht, wenn einer sein Schicksal selbst in die Hand nimmt und verantwortet.» (Seite 231/232).

Verantworten wir unser Schicksal und unsern sexuellen Auftrag und versuchen wir den Jungen, die nach uns kommen, ein gelebtes Beispiel und ein Vor-Bild zu geben, an dem sie ihr eigenes Verhalten messen und den ihnen gemässen Weg finden können.

Rolf.

Das Werk kann durch jede gute Buchhandlung oder direkt durch den Verlag bezogen werden.